



Die Liebe Gottes und die Gnade Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

als ich in der ersten Aprilwoche in Wittenberg war, hatte ich ein Kunsterlebnis der ungewohnten Art. Ich war in einer Art digitalem Wimmelbild-Kino – ein von dem Künstler Jadergar Asisi erschaffenes erlebbares Panorama der Stadt Wittenberg am 31. Oktober 1517.

Eine noch mittelalterliche Stadt mit unbefestigten Straßen, einem an der Schlosstraße entlang führenden offenen Kanal, mit Handwerksläden und Marktbetreibern, mit Gauklern und umherziehenden Händlern, mit singenden Mönchschören, die durch die Gassen zogen und schwatzenden Frauen, die zusammenstehen und sich ihre Meinung zum aktuellen Geschehen bilden, mit Festgesellschaften und sich streitenden Theologen, mit den gerade angeschlagenen 95 Thesen am schwarzen Brett der Stadt – also an der Tür zur erhabenen Schlosskirche. Man kann sich gar nicht satt sehen am Gewusel und Treiben der von Menschen und teilweise großen und kleinen Tieren wimmelnden Stadt – unterstützt wird das Erleben in einem großen Rondell durch einen Tag und Nachrhythmus, also von der Abenddämmerung hin zu einem in schwarz getauchten Raum über den aufziehenden Morgen, Glockengeläut, Hahngeschrei und anderes Geschnatter, hin in den hellen Morgen mit seiner Geschäftigkeit.

Lassen wir unseren Blick von Wittenberg nach Straßburg an den Rhein schweifen – das dürften über 800 km Wegedistanz sein. Auch Straßburg war eine von Leben nur so wimmelnde Stadt. Im 16. Jahrhundert war es die führende Stadt im elsässischen Reichsgebiet und als Freie Reichstadt stolz auf eine lange Tradition der Unabhängigkeit. Freie Reichstädte – das wissen wir Frankfurter – unterstanden unmittelbar dem Kaiser und hatten keinen Landesherren, also keine Fürsten über sich.

So verfügten sie über eine Anzahl von Freiheiten und eine größere Autonomie des Stadtrates.

Straßburg - am Rhein gelegen als eine der wichtigsten Wasserstraßen Europas – war ein bedeutender Handelsplatz. Hier fand Handel und Wandel, Gewerbe und Handwerk an der Grenze zwischen dem deutschen und französischen Sprachraum statt. Hier wurden nicht nur Waren gehandelt, hier wurden auch Gedanken ausgetauscht.

Ca. 20 000 Einwohner zählte Straßburg als **Katharina Schütz** um das Jahr 1497 – (1498) als Tochter eines Schreinermeisters und angesehenen Bürgers geboren wurde. Sie genoss – auch als Mädchen – eine gute Bildung und hatte bereits früh großes Interesse an guten Büchern und geistreichen

Gesprächen. Von Kind auf war sie in der Kirche und kam schon früh mit Schriften Martin Luthers in Berührung.

Von dieser prägenden Erfahrung berichtet sie später, Luther habe ihr „den Herren Jesum Christum so lieblich fürschiebe, dass ich meinte, man zöge mich .... Aus dem Erdenreich herauf, ja aus der grimmen, bitteren Höll, in das lieblich süß Himmelreich.“ Auch für sie war die Frage nach dem gnädigen, zugewandten, vergebenden Gott existentiell.

1518 – Katharina war jetzt um die 20 Jahre alt – kam Matthäus Zell als Prediger an das Straßburger Münster, das Ende des 15. Jhdt. fertig gestellt worden war. Schon bald war auch er von Luthers Schriften angesteckt und begann im lutherischen Sinne – von dem zentralen Predigtstuhl am Münster – das Evangelium zu verkündigen.

Matthäus Zell wurde zum beliebtesten und bekanntesten Prediger und Seelsorger der Stadt. Er war den Menschen nah, zog immer mehr Geistliche auf seine Seite und begeisterte auch die junge Katharina Schütz.

Am 3. Dezember 1523 heirateten der 46 jährige Reformator und die zwanzig Jahre jüngere Katharina. Martin Bucer, ebenso einer der führenden Reformatoren in Straßburg, vollzog die Trauung im vollbesetzten Münster.

Doch das frisch vermählte Paar musste viel „Schand, Nachred und Lügen“ über sich ergehen lassen. Eine Priesterehe war – logischerweise - etwas unerhört Neues und rief Widerstand hervor. So lud der katholische Bischof Straßburgs Zell und sechs seiner ebenfalls frisch vermählten Glaubensbrüder zu sich und exkommunizierte sie im darauffolgenden April 1524.

Die Ehe – gerade auch der lutherisch gesinnten Theologen - war den Evangelischen ein wichtiges Zeichen für einen den Menschen zugewandten Schöpfergott. Nichts Verwerfliches, Sündhaftes ist die Ehe, sondern eine von Gott gewollte Einrichtung für seine Geschöpfe, den Mann und die Frau.

Katharina tritt hier zum ersten Mal öffentlich auf und verteidigte ihre Eheschließung, nämlich in ihrer Schrift „Entschuldigung - Katharina Schützlin, für Matthes Zellen, ihren Ehegemahl, der ein Pfarrer und Diener ist im Wort Gottes zu Straßburg, von wegen großer Lügen auf ihn erdicht“, die sie sogar drucken lässt. Sie schreibt zum einen, dass sie sich liebende Eheleute seien und „nie kein Viertelstund uneins gewesen“. Zum anderen aber geht sie zum Angriff gegen die **angeblich** zölibatär lebenden katholischen Geistlichen über, von denen nicht selten „sieben Frauen“ gleichzeitig schwanger seien.

Über das evangelische Eheverständnis hinaus setzt sie sich mit dem Frauenbild ihrer Zeit auseinander.

Bibelfest und überzeugende erklärt sie zum paulinischen Schweigegebot der Frauen in der Gemeinde:

„Paulus sagt: die Weiber sollen schweigen. Antworte ich: Weißt aber nicht auch, dass er sagt Galater 3: In Christus ist weder Mann noch Weib und dass Gott im Propheten Joel sagt im 2.

Kapitel: Ich werde ausgießen von meinem Geist über alles Fleisch und eure Söhne und Töchter werden weissagen etc.

Und weißt auch, da Zacharias ein Stummer ward, hat Elisabeth Maria, die Jungfrau, gebenedeit. Also (...) ich begehrt nicht, dass man auf mich höre als wie auf Elisabeth oder Johannes den Täufer oder Nathan, den Propheten, der David sein Übel angezeigt, noch als einen (anderen) Propheten, sondern nur als wie auf einen Esel, auf den doch selbst der falsche Prophet Bileam hörte. Denn ich doch nicht anderes begehre als dass wir möchten selig miteinander werden. Dazu helfe uns Gott durch Christus, seinen lieben Sohn. Amen.“

**Katharina Zell war eine der ersten öffentlichen „Kirchenrednerinnen“ und Pfarrfrauen, die das evangelische Pfarrhaus mit baute und prägte.** Von Beginn an ging es ihr um das Wort Gottes und den Aufbau der Gemeinde, „da unser Eheberedung nit von Widem (Besitz), Morgengab, Silber noch Gold, sondern von Feuer und Wasser um des Bekenntnis Christo willen war. So konnte sie von sagen, dann ich auch den Predigtstuhl zu Straßburg haben helfen bauen und stolz berichtet, ihr Mann habe sie seinen „Helfer“ genannt, was nichts anderes meinte als einen Hilfsprediger. Was durchaus positiv war – so etwas wie einen Pfarrvikar bezeichnete.

Ein Jahr nach ihrer Eheschließung kamen 150 Glaubensflüchtlinge aus dem südbadischen Kenzingen nach Straßburg. Allein 80 von ihnen brachte sie im Pfarrhaus unter und versorgte sie vier Wochen lang.

Die Glaubensflüchtlinge waren allesamt Männer. Sie hatten den reformiert gesinnten Pfarrer ihrer Stadt nach seiner Ausweisung einige Kilometer vor die Stadtmauern begleitet – und als sie zurückkamen, waren die Stadttore verschlossen und von österreichischen Soldaten bewacht. Nachdem die ersten Männer festgenommen wurden und einer hingerichtet wurde, flohen die anderen 150 nach Straßburg und fanden – zum Glück - Schutz bei Katharina Zell und Gleichgesinnten. Katharina kümmerte sich aber nicht nur um die Männer, sondern verfasste einen Trostbrief an die zurückgebliebenen Frauen, der von großer seelsorgerlicher Sorgfalt geprägt war.

1524 brach der Deutsche Bauernkrieg aus, und auch rund um Straßburg sammelten sich aufständische Bauern, bereit um für ihre Rechte und gegen die Unterdrückung durch die Obrigkeit zu kämpfen. Begleitet von ihrem Mann ging sie in die Lager der Bauern und wollte sie von einem gewaltfreien Vorgehen überzeugen. Leider vergeblich. Viele Bauern starben – oft grausam - durch die Soldaten der Fürsten.

Frauen und Kinder der Getöteten oder Überlebende der Massaker strömten daraufhin in Scharen nach Straßburg. Zeitweilig hielten sich bis zu 3000 Kriegsflüchtlinge in der Stadt auf. Auch hier half und organisierte Katharina Zell mit – bis an die Grenzen der Erschöpfung. Denen, die nicht in einem ehemaligen Franziskanerkloster unterkamen – suchte sie Unterschlupf bei Privatpersonen. Ein halbes Jahr dauerte diese akute Krisenhilfe. Dann verließen viele Flüchtlinge Straßburg wieder.

1529 beherbergte sie zwei wichtige Reformatoren in ihrem Haus: Ulrich Zwingli aus Zürich und Johannes Oekolampad aus Basel ... beide Männer waren unterwegs nach Marburg, um dort auf Einladung Philipp von Hessens mit Martin Luther über das Verständnis des Abendmahles zu

disputieren. Denn an der unterschiedlichen Auffassung des Abendmahles drohte die Einigkeit der Evangelischen zu zerbrechen. Luther verstand die Einsetzungsworte Das ist mein Leib (1. Kor.) als Verheißung der leiblichen Gegenwart Christi im Sakrament „in, mit und unter Brot und Wein wird Christus wahrer Leib und sein Blut ausgeteilt – für ihn gab es eine **Realpräsenz Christi** – keine Verwandlung wie im kathol. Glauben - aber eine leibliche Gegenwart Jesu, die auf Gottes Handeln zurückzuführen ist.

Zwingli dagegen verstand das **ist** im griechischen Urtext im Sinne von **bedeutet** - das AM als eine Erinnerung an den Tod Jesu, bei dem I.X. im Heiligen Geist gegenwärtig ist, aber nicht real in Brot und Wein .... So war das AM ein Bekenntnisakt der Gemeinde!

Beim **Abendmahlsstreit** wurde keine Einigung erzielt und es zeigten sich die – in den Jahren darauf noch deutlicher werdenden - Unterschiede zwischen reformierter und lutherischer Theologie.

Übrigens erst durch die **Leuenberger Konkordie 1973** wurde die im 16. JHDT getroffenen Verwerfungen rückgängig gemacht und eine Kanzel und AMgemeinschaft hergestellt.

K. Zell schrieb damals einen Brief an Luther, in dem warf sie ihm vor im AMsstreit die über alle Lehrstreitigkeiten stehende Liebe nicht beachtet zu haben, die verbinden und versöhnen wolle. Daraufhin antwortete ihr Luther ihr sinngemäß, dass die Liebe zwar über allem stehen würde, ausgenommen Gott, der auch über der Liebe stehen würde. Und rechtfertigt so seinen theologischen Ansatz und Einsatz.

1538 reiste sie mit ihrem Mann nach Wittenberg – beide waren von ihrem Besuch bei Luther begeistert.

1534 bereits hatte sie ein Liederbuch herausgegeben, das zugleich ein Lehr- Gebet und Dankbuch war. Sie hatte früh erkannt wie wichtig das Singen für den Glauben und die reformatorische Bewegung war und ist.

Als im Januar 1548 ihr Mann starb ergriff sie nach der Grabrede Martin Bucers selbst das Wort und predigte zu der umstehenden Gemeinde. Zudem brachte sie posthum eine Gedenkschrift an ihren Mann heraus. In der Einleitung zu derselben begegnet sie dem Unmut, den ihr öffentliches Predigen als Frau verursacht hat. Darin betont sie, dass sie sich nicht (gezielt) in das Amt des Predigers oder Apostels stellen möchte, sondern aus der Situation heraus gehandelt hat:

„sondern allein wie die liebe Maria Magdalena ohne Vorbedacht ihrer Gedanken zu einer Apostelin ward und vom Herrn selbst gedrungen den Jüngern zu sagen, dass Christus auferstand wäre und zu seinem und unserem Vater aufgestiegen, also ich jetzt auch“.

Katharinas Blick auf die Bibel ist bewusst der einer Frau und somit können wir aus heutiger Sicht sagen, dass ihrem Werk Ansätze der feministischen Theologie zugrunde liegen. Sie bezieht sich gezielt auf das Handeln von Frauen in der biblischen Botschaft und vergleicht und rechtfertigt ihr eigenes damit. So hatte sie neben Maria Magdalena einige Frauen zum Vorbild, Maria, die Mutter Jesu, Elisabeth, Judith oder Abigail, die sich bei David für ihren Mann einsetzte.

In ihrer Auslegung des Vater Unfers nimmt sie Bezug auf weibliche Gottesbilder: „Gott könne auch mit einer Frau verglichen werden“ welche die Schmerzen einer Geburt und die Freude ein Kind zu stillen kennen.

**So ist Katharina tatsächlich eine Kirchenmutter geworden und hat schon vor 500 Jahren gezeigt, wie Frauen in Kirche und Theologie wirken können. Als Pfarrfrau** und damit als Grundlegung des Pfarrhauses, das über Jahrhunderte Ort des politischen und intellektuellen Austausches war, Ort der Geselligkeit und des Musizierens, Ort der diakonischen Hilfe. Auch unser Pfarrhaus in Fechenheim aus den 60 iger Jahren hatte ein Gastzimmer mit Fließend Wasser. Heute wandelt sich das Pfarrhaus wieder. **Oft ist die Frau die Pfarrerin** und der Mann geht einem anderen Beruf nach.

Auch für das Amt der Pfarrerin hat Katharina Zell in ihrer mutigen Art Spuren geprägt – **aber erst 1970 ist in Frankfurt die erste Pfarrerin der EKHN** rechtmäßig ordiniert worden (Gerlinde Schwöbel) und Helga Tröskén war bei ihrer Wahl zur **Pröpstin 1987** die erste Frau in Deutschland, die ein [bischöfliches Amt](#) übernahm.

Auch in ihrer Einstellung zu den Täufern begegnet uns Katharina Zell als eine moderne und liberale Theologin. Mit Kaspar Schwenkfeld, eine Spiritualisten, verband sie ein reger – theologisch nicht ganz ungefährlicher Austausch - und sie verteidigte ihn vor dem Bürgerrat in Straßburg und gegen etliche Hardliner lutherischer Theologie. Noch in ihrem Sterbejahr hielt sie am Grab einer verstorbenen Täuferin die Grabrede. Weil sie selbst sehr krank war, musste sie auf einer Trage zum Friedhof gebracht werden.

Im **Sommer 2010** fand in **Stuttgart** ein historischer Akt statt. In einem **Bußgottesdienst** versöhnten sich der Lutherische Weltbund und die Mennonitische Weltkonferenz, ein Zusammenschluss der ev. Gemeinden, die aus der Täuferbewegung hervorgegangen sind. Verlesen wurde ein einstimmig **verfasstes Schuldbekentnis** der Lutheraner gegenüber den Mennoniten und Täufern war, in der sie ihr tiefes Bedauern und Schmerz über deren Verfolgung durch lutherische Obrigkeiten und Reformatoren äußern. Es wird um Vergebung für das Leid gebeten, das unsere Vorfahren im 16. Jhdt. Den Täufern zugefügt haben.

Zu dieser Einsicht und zu dieser **umarmenden und dialogfähigen Theologie** war eine Frau wie Katharina Zell bereits 500 Jahre zuvor fähig. Sie erkannte und verstand die theologischen Unterschiede, aber von Anfang an hat sie die Liebe – die versöhnende und die dienende Liebe – über alles gestellt. Sie hat die Menschlichkeit über alle politischen Kämpfe gestellt. **Sie hat klug geholfen. Und mutig gesprochen.** Und darin ist sie uns ein Vorbild – über alle Zeiten hinweg.

Am 5. September 1562 starb sie. **In Darmstadt gibt es seit ca. 10 Jahren die K. Zell Stiftung**, die an sie erinnern möchte und Projekte unterstützt, die mit ihrem Wesen und Merkmalen vereinbar sind.

Ihr Mut zu öffentlicher Rede und reformatorischem Bekenntnis, Ihr Mut zu praktischer Hilfe am Nächsten, also zu gelebter Diakonie und ihr Mut, ihre Rolle als Pfarrfrau engagiert zu füllen – in dem sie sich charmant in das Amt der Predigerin einarbeitet, darf uns alle zu eigenen Zielen in unserer Gemeinde- und Lebenspraxis anstecken.

Ihr Mut aber als couragierte – angstfreie Bürgerin aufzutreten und sich für eine Unterschiede umfassende bürgerliche und kirchliche Gesellschaft einzutreten, ist ein Maßstab, an dem sich auch heute die Bedeutung des Reformationsjubiläums für uns zeigen kann:

**Gott aber hat uns nicht gegeben einen Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit** ist das Bibelwort, dass die Katharina-Zell – Stiftung als Leitwort für diese großartige Reformatorin gewählt hat.

Es kann auch uns Leitwort sein zu einem Verständnis der Reformation als „Auszug aus der Angst“ (Thies Gundlach), was tiefe Einschnitte in unserem persönlichen Leben betrifft als auch die Situation der Kirche.

Wir gehen großen Veränderungen entgegen – die (religiöse) Vielfalt der modernen Gesellschaft wird die Rolle und Größe der christlichen Kirchen auch in Deutschland einschneidend verändern. **Aber helfen wird uns** nicht ein Geist der Furcht und Kleinmütigkeit, sondern

**Der Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit!**

Und die Liebe Gottes, bewahre unsere Herzen und Sinne in I.X. Amen. ....

Aus „Frauen der Reformationszeit“ - Sonja Domröse, Vandenhoeck & Ruprecht, 2014

Katharina Zell-Schütz: „Ich bin seit ich zehn Jahre alt, eine Kirchenmutter, eine Ziererin des Predigtstuhls und Schulen gewesen, habe alle Gelehrten geliebt, viele besucht, und mit ihnen mein Gespräch, nicht von Tanz, Weltfreuden noch Fassnacht, sondern vom Reich Gottes geführt. „